



Katholischer Verein für  
soziale Dienste in Aachen e.V.



## SKM Journal

**Schwerpunktthema: Inklusion**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Unsere Vorsitzende</b> Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich, Vorsitzende SKM Aachen e.V. ....	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Grußwort</b> Ulla Schmidt, Bundesvorsitzende der Bundesvereinigung Lebenshilfe, Bundesministerin a.D. ....	<b>6</b>
<b>3</b>	<b>Editorial</b> Torsten Nyhsen, Geschäftsführer des SKM Aachen e.V. ....	<b>7</b>
<b>4</b>	<b>„Wir können mit Stolz sagen, dass wir einen großen Teil zur Inklusion beitragen.“</b> Ein Gespräch mit Isabella Plewnia, Leitung der Hauswirtschaft des SKM Aachen e.V. ....	<b>8</b>
<b>5</b>	<b>„Es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig gut kennen und einschätzen können.“</b> Ein Gespräch mit David Jungen, Koch des SKM Aachen e.V. ....	<b>10</b>
<b>6</b>	<b>„Menschen in Krisensituationen zu begleiten, ist für mich sehr sinnstiftend.“</b> Ein Gespräch mit Eva Hartwig- Kleuters, Sozialdienst Seniorenzentrum Rothe Erde ....	<b>12</b>
<b>7</b>	<b>„Ich möchte mich auch weiterhin für die Interessen anderer einsetzen.“</b> Ein Gespräch mit Eveline Piel, Bewohnerin des Seniorenzentrums Rothe Erde und Mitglied des Bewohner*innenbeirats ....	<b>15</b>
<b>8</b>	<b>Von Teilhabe zu Mitbestimmung: Inklusion im Seniorenzentrum Heilig Geist</b> Ein Gespräch mit Véronique Nyabyenda – Sozialdienst Seniorenzentrum Heilig Geist ....	<b>17</b>
<b>9</b>	<b>„Inklusion wäre für mich dann in Gänze realisiert, wenn wir den Begriff gar nicht mehr benötigen.“</b> Ein Gespräch mit Prof. Dr. Sina Eghbalpour, Professur „Theorien, Konzepte, Methoden Sozialer Arbeit“ mit den Schwerpunkten Inklusion und Sport an der Katholischen Fachhochschule NRW, Abteilung Aachen.....	<b>20</b>
<b>10</b>	<b>„Den SKM Aachen noch inklusiver zu gestalten ist in meinen Augen der einzig richtige Weg.“</b> Ein Gespräch mit Christine Esparza Valdez, Leitung der Sozialen Dienste des SKM Aachen e.V. ....	<b>24</b>
<b>11</b>	<b>„Für mich ist Inklusion all das was wir tun, um Menschen die Teilhabe an der Gesellschaft weiterhin oder wieder zu ermöglichen.“</b> Ein Gespräch mit Michelle Totzauer, Allgemeiner Sozialdienst des SKM Aachen e.V. ....	<b>26</b>
<b>12</b>	<b>„Es ist immer schön zu sehen, wenn unsere Unterstützung etwas be- wirkt und Klientinnen und Klienten spürbar an Selbstwert gewinnen.“</b> Ein Gespräch mit Jean- Luc Royé, Fachbereich des Ambulant Betreuten Wohnens des SKM Aachen e.V. ....	<b>30</b>
<b>13</b>	<b>„Wir stehen für die Rechte unserer Betreuten ein.“</b> Ein Gespräch mit Cordula Ant und Silvana Durissini, Fachbereich der rechtlichen Betreuungen des SKM Aachen e.V. ....	<b>32</b>
<b>14</b>	<b>„Mich erfüllt es, dass ich mich für meine Mündel einsetzen und dadurch positive Veränderungen für ihn oder sie schaffen kann.“</b> Ein Gespräch mit Britta Preußen und Nermina Theißen, Fachbereich der Pfleg- und Vormundschaften des SKM Aachen e.V. ....	<b>35</b>
<b>15</b>	<b>Gewaltlos STARK – Täterarbeit im Kontext häuslicher Gewalt</b> Ein Beitrag von Andrea Crombach, Gewaltlos STARK Projekt des SKM Aachen e.V. ....	<b>37</b>
<b>16</b>	<b>Inklusion bei den Familienpatenschaften – ein selbstverständliches Miteinander.</b> Ein Beitrag von Ursula Götz, Fachstelle Familienpatenschaften des SKM Aachen e.V. und des SKF Aachen ....	<b>39</b>
<b>17</b>	<b>„Häufig ist es den schwerbehinderten Kolleginnen und Kollegen nicht bewusst, welche besonderen Rechte ihnen zustehen.“</b> Ein Gespräch mit Yasar Erdogan, Schwerbehindertenvertretung des SKM Aachen e.V. ....	<b>40</b>
<b>18</b>	<b>„Jede und Jeder von uns hat das Recht auf Mitbestimmung.“</b> Ein Gespräch mit Andrea Crombach und Michael Vieth, Mitglieder der Mitarbeitervertre- tung des SKM Aachen e.V. ....	<b>42</b>

## Unsere Vorsitzende



*Liebe Leser\*innen, liebe Mitglieder,  
liebe Freund\*innen des SKM Aachen e.V.,*

Inklusion ist nicht nur ein Wort, sondern eine Haltung und ein Auftrag für uns alle. Ein Aufruf an uns alle, unsere Gesellschaft bewusst und aktiv zu gestalten, damit alle Menschen mit und ohne Beeinträchtigung am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Wir als SKM Aachen e.V. leben diesen Auftrag in unseren sozialen Diensten und unseren Seniorencentren auf vielfältige Weise: durch direkte Begleitung, durch persönliche Unterstützung und durch das Schaffen nachhaltiger Strukturen, die ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen.

Aktuelle Zahlen verdeutlichen die Herausforderungen: In Deutschland leben rund 7,9 Millionen Menschen, die eine Schwerbehinderung haben. Das entspricht circa 9 Prozent unserer Gesamtbevölkerung. Die Hindernisse sind nach wie vor zahlreich. Sei es beim Zugang zum ersten Arbeitsmarkt, bei der Suche nach Assistenzkräften oder der ausreichenden Finanzierung der Hilfs- und Unterstützungsangebote. Der SKM Aachen e.V. arbeitet engagiert daran, diese Hürden zu senken und den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Wir begleiten nicht nur, wir befähigen auch und bieten persönliche Unterstützung in schwierigen Lebenslagen. Inklusion bedeutet für uns, Barrie-

ren anzugehen und einen Beitrag für eine Gesellschaft zu leisten, in der Teilhabe für alle möglich ist.

Als Soziologin sehe ich täglich, wie essenziell ein fundierter wissenschaftlicher Ansatz ist, um gesellschaftliche Herausforderungen zu erkennen und zu verstehen. Doch es sind die Begegnungen mit Menschen, die mir immer wieder zeigen, dass der eigentliche Wert unserer Arbeit in der Beziehung zueinander und im Verständnis füreinander liegt. Der SKM Aachen e.V. lebt genau das. In unseren Taten und unseren Grundwerten für die wir seit über 100 Jahren in Aachen stehen.

Ich lade Sie ein, in den kommenden Seiten mitzuerleben, wie wir diesen Auftrag verwirklichen und auch in Zukunft dafür stehen wollen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür einstehen, dass unsere Gesellschaft ein Ort ist, an dem alle Menschen in Würde und Respekt leben können.

Herzlichst



**Vorsitzende SKM Aachen e.V.**

## Grußwort



*Sehr geehrte Damen und Herren,*

Inklusion ist ein Thema, das mir seit vielen Jahren wichtig ist, daher freue ich mich, dazu heute etwas schreiben zu dürfen. Besonders gerne tue ich dies für den Katholischen Verein für Soziale Dienste (SKM), die hier in Aachen direkte Nachbarn sind.

Als frühere Bundesgesundheitsministerin und heute als Bundesvorsitzende der Lebenshilfe erfahre ich immer wieder: Inklusion ist ein Thema, das alle angeht!

Joachim Gauck nannte es eines der größten Emanzipationsprojekte unserer Zeit. „Inklusion folgt einem zutiefst humanen Prinzip, denn allen Menschen – ungeachtet ihrer angeborenen und erworbenen Unterschiede – soll die bestmögliche Teilhabe und die bestmögliche Entwicklung möglich sein.“

Dieses Zitat beschreibt für mich besonders gut, was es bedeutet, wenn wir den Mut haben, Grenzen zu verschieben und Neues auszuprobieren. Wenn wir – gerade auch bei der Lebenshilfe – Ressourcen und Veränderungen einfordern, die nötig sind, damit Teilhabe für alle gelingt: im Arbeitsleben, in der Freizeit, beim Wohnen, in der Politik, in der Kunst, Kultur und Sport – in allen menschlichen Begegnungen.

Wir alle können und werden davon profitieren, wenn sich die Vielfalt unserer Gesellschaft immer stärker im gemeinsamen Tun zeigt. In immer mehr Bereichen der Gesellschaft gelingt Teilhabe, werden Menschen mit Behinderung sichtbarer, vertreten sie selbst ihre eigenen Rechte.

Dass auch der SKM sich das Thema Inklusion mit dieser Broschüre auf die Fahne schreibt, freut mich ganz besonders – als Expertin und als Nachbarin.



**Ihre Ulla Schmidt**  
**Bundesministerin a.D.**  
**Bundesvorsitzende**  
**Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.**

## Editorial

*Liebe Leser\*innen, liebe Partner\*innen und Unterstützer\*innen des SKM Aachen e.V., liebe Kolleg\*innen,*

Inklusion ist ein Menschenrecht und ein Versprechen, das in unserer Gesellschaft noch immer nicht eingelöst ist. Wir erleben alle immer wieder, dass Inklusion im Alltag auf Hürden trifft, die vor allem auf politischer Ebene längst hätten abgebaut werden müssen.

Für uns beim SKM Aachen e.V. ist Inklusion mehr als eine leere Floskel. Auch deswegen haben wir es zu unserem Schwerpunktthema der aktuellen Ausgabe des SKM-Journals gewählt.

Inklusion bedeutet, dass alle Menschen unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen das Recht auf Teilhabe besitzen. Dass wir in einer Welt gemeinsam leben, in der wir uns alle zugehörig fühlen können.

Dies erfordert nicht nur individuelles Engagement vor Ort, sondern auch eine Politik, die die strukturellen Rahmenbedingungen, die dafür nötig sind finanziell und nachhaltig sichert. Leider erleben wir aktuell das Gegenteil: Sparmaßnahmen, die gerade die Arbeit der sozialen Träger und gemeinnützigen Vereine erschweren. Genau dort, wo wir mehr Unterstützung brauchen, wird gekürzt. So kann das Menschenrecht – das Versprechen der Inklusion – nicht erreicht werden. Menschen mit Behinderungen kämpfen nach wie vor um angemessenen Wohnraum, um faire Chancen im Arbeitsmarkt und sind oft nicht ausreichend finanziell abgesichert. Die Aufgabe der Politik ist es, diesen Menschen Möglichkeiten zur Teilhabe zu bieten – nicht den Sozialetat auf Kosten der Schwächsten



zu reduzieren! Denn Inklusion darf nicht dem Wettbewerb geopfert werden.

Eine Gesellschaft, die auf Gemeinschaft und Solidarität baut, darf nicht zulassen, dass die Daseinsvorsorge im Würgegriff des modernen Kapitalismus erstickt.

In den kommenden Seiten möchten wir Ihnen zeigen, wie wir beim SKM Aachen e.V. Inklusion leben und warum es so wichtig ist, dass wir diesen Weg gemeinsam weitergehen – mit Ihrer Unterstützung und mit einem klaren Bekenntnis der Politik. Denn Inklusion bedeutet Teilhabe, Wertschätzung und Respekt. Das sind die Werte, die unsere Gesellschaft zusammenhalten.

Wir bleiben dabei und wir kämpfen dafür – unser Versprechen gilt!



**Ihr Torsten Nyhsen**  
**Geschäftsführer SKM Aachen e.V.**

## „Wir können mit Stolz sagen, dass wir einen großen Teil zur Inklusion beitragen.“

Ein Gespräch mit **Isabella Plewnia, Leitung der Hauswirtschaft.**

### Frau Plewnia, welche Aufgaben haben Sie als Leitung der Hauswirtschaft?

**Plewnia:** In meinen Bereich fallen unter anderem die Produktionsküche Rothe Erde sowie die Verteilerküche Heilig Geist. Darüber hinaus bin ich für die Koordination und die fachliche Führung der Servicekräfte zuständig. Wir sind die Schnittstelle zur Pflege. Wir bereiten die verschiedenen Mahlzeiten für die Bewohner und Bewohnerinnen zu. Des Weiteren koordiniere ich die externen Dienstleister, die die Reinigung und die Wäscherei für unsere Häuser durchführen. Meine Aufgabe ist es ebenfalls, die beiden Seniorenzentren je nach Jahreszeit oder anstehendem Ereignis, zu dekorieren. Wir führen auch seit einiger Zeit die SKM Kita-Küche. Mit dieser versorgen wir täglich Kindertagesstätten mit frischen und ausgewogenen Mahlzeiten. Wir bieten eine Auswahl von abwechslungsreichen Menüs, welche speziell auf die Ernährungsbedürfnisse der Kinder abgestimmt sind. Es ist den Kitas auch möglich, eigene Menüs zusammenzustellen. So können sie z.B. vegetarische oder glutenfreie Gerichte bestellen. Wir haben für unsere SKM Kita-Küche eine Zertifizierung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung erhalten. Basis dieser Auszeichnung ist der „DGE-Qualitätsstandard für die Verpflegung in Kitas“, in dem eine gesundheitsfördernde und nachhaltige Verpflegung dargestellt wird.

### Bilden Sie selbst auch aus?

**Plewnia:** Ja, wir bilden Fachpraktiker „Service für soziale Einrichtungen“ aus. Um ausbilden zu dürfen, benötigt man einen Ausbilderschein. Den habe ich. Im Ausbildungsplan selbst richte ich mich nach individuellen Bedürfnissen und

Fähigkeiten der Person. Dazu gehört es auch, eine Beeinträchtigung oder Behinderung zu berücksichtigen und die passenden Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Ausbildung zu schaffen. Die Köche und Köchinnen selbst, können sogenannte Beiköche und -köchinnen ausbilden, die in der Küche als Unterstützung arbeiten.

### Wie definieren Sie Inklusion in der Hauswirtschaft?

**Plewnia:** Für mich bedeutet Inklusion grundsätzlich, dass alle die Möglichkeit haben, so selbstständig wie möglich an der Gesellschaft teilzunehmen. Für uns in der Hauswirtschaft bedeutet das, dass wir individuell auf die Mitarbeitenden und ihre Bedürfnisse eingehen. Wir schätzen jede und jeden im Team wert. Transparente Kommunikation und aufrichtiges Interesse an der Persönlichkeit unserer Fachkräfte ist für mich zusätzlich sehr wichtig. Wer ist dieser Mensch? Was macht ihn aus? Denn jede und jeder im Team ist mehr, als nur die Berufsrolle.

### Welche Herausforderungen gibt es?

**Plewnia:** Unser Team besteht aus unterschiedlichen Persönlichkeiten und wir empfinden es als sehr wertvoll, miteinander zu arbeiten und uns persönlich sowie als Team weiterzuentwickeln. Dennoch kann es herausfordernd sein, auf jede Person spezifisch einzugehen. Insbesondere wenn gerade viel zu tun ist. Wir haben hohe Ansprüche an die Qualität unserer Essen, das heißt, wir müssen Leistung zeigen und unser Bestes geben. Das kann manchmal auch stressig sein. Wir setzen uns konkret mit allen Mitarbeitenden

in der Küche auseinander und lernen somit, uns einzuschätzen. Das hilft uns, wenn es darum geht, die Aufgaben den Stärken entsprechend zuzuteilen. Es ist nicht immer einfach, alle Aufgaben in der Küche gleichzeitig zu koordinieren, trotzdem meistern wir jede neue Herausforderung und jeden neuen Tag gemeinsam. Das motiviert uns.

### Was bereichert Sie an Ihrer Arbeit?

**Plewnia:** Ich gehe jeden Morgen gerne zur Arbeit. Wir sind ein tolles Team und jeder zeigt eine hohe Bereitschaft und Motivation im Hinblick auf die eigene Arbeit. Mein ganzes Team ist sehr gewissenhaft, engagiert und bringt sich ein. Es ist auch schön zu wissen, dass man selbst Teil an der Atmosphäre der Häuser hat. Das Ambiente der Seniorenheime wirkt sich auf das Wohlbefinden der Bewohner und Bewohnerinnen sowie uns Mitarbeitenden aus. Jeder Tag bei uns bringt neue Erfahrungen und Herausforderungen mit sich, denen wir uns gemeinsam stellen. Auch an herausfordernden Tagen bewahren wir uns das angenehme Arbeitsklima und den Spaß in unserem Team. In unserem Team arbeiten ja Kolleginnen und Kollegen mit verschiedenen Behinderungen, und das klappt sehr gut! Insofern kann ich sagen, dass auch wir einen großen Teil dazu beitragen, dass Inklusion beim SKM Aachen vermehrt gelebt wird. Wenn am Ende eine Fachkraft erfolgreich ihre Ausbildung bei uns abgeschlossen hat, bin ich wirklich stolz. Natürlich in erster Linie auf die Person und dass sie es geschafft hat. Aber auch auf mein ganzes Team. Das gebe ich gerne zu.

### Welche Wünsche haben Sie?

**Plewnia:** Ich wünsche mir, dass wir auch in Zukunft offen miteinander kommunizieren. Jeder Mensch sollte auf der Arbeit gehört und gesehen werden und sich wohlfühlen. Schulungsangebote bei denen Experten und Expertinnen im Hinblick auf unterschiedliche Beeinträchtigungen zu uns kommen und uns



Isabella Plewnia; Leitung Hauswirtschaft SKM Aachen e.V

über diese aufklären, helfen uns sehr weiter. Wir hatten bereits eine Expertin da, die uns über Autismus aufgeklärt hat und uns im Umgang damit geschult hat. So hatten wir die Möglichkeit besser zu verstehen, welche Beeinträchtigung mit welchem Verhalten und Reaktionen einhergehen. Diese Transparenz hilft uns zu verstehen, wer wie handelt und weswegen. Uns ist wichtig, gegenseitiges Verständnis aufzubringen und aufeinander einzugehen. Und natürlich wünsche ich mir, dass unser Essen allen, für die wir kochen, weiterhin gut schmeckt. Wir wollen mit unserem Essen die Bewohnerinnen, Bewohner und die Kinder glücklich machen. Das ist das Wichtigste.

**Vielen Dank, Frau Plewnia!**

## „Es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig gut kennen und einschätzen können.“

### Ein Gespräch mit David Jungen, Koch im SKM Aachen e.V.

#### Hallo Herr Jungen, seit wann arbeiten Sie bei uns? Und welche Aufgaben haben Sie?

*Jungen:* Ich arbeite seit 2019 beim SKM Aachen e.V. Ich habe als Beikoch angefangen und bin seit zwei Jahren als Koch tätig. Ich begleite auch unter anderem die Personalführung. Das bedeutet, dass ich dem Personal in der Küche die Aufgaben zuteile und es diesbezüglich anleite.

#### Was kochen Sie denn am liebsten?

*Jungen:* Ich koche am liebsten Gerichte, die den Bewohnerinnen und Bewohnern schmecken (lacht). Besonders gerne bereite ich Hausmannskost wie Gulasch, Klöße oder Reibekuchen zu. An Geburtstagen haben die Bewohnerinnen und Bewohner die Möglichkeit, sich ihr Lieblingsessen zu wünschen. Bei festlichen Anlässen wie Weihnachten bieten wir traditionelle Gerichte und ein Buffet an. Am meisten Spaß habe ich daran, neue Rezepte zu entwickeln. Das ist meine Leidenschaft.

#### Was gefällt Ihnen hier besonders?

*Jungen:* Ich gehe meiner Begeisterung für das Kochen nach, das bedeutet mir natürlich viel. Ich habe außerdem das Glück in einem Team zu arbeiten, das aus tollen Kolleginnen und Kollegen besteht. Wir arbeiten schon seit langer Zeit zusammen und sind eine gute Gruppe. Wir gehen entspannt miteinander um, unterstützen uns gegenseitig und reden gelegentlich auch mal über private Angelegenheiten. Eine harmonische, wertschätzende und professionelle Atmosphäre ist wichtig, um mit Freude und Spaß zusammen arbeiten zu können. Wir begleiten auch Sitzungen des Beirats, in

denen eine Bewohnerin stellvertretend für alle Bewohnerinnen und Bewohner, Feedback hinsichtlich der Gerichte gibt und mögliche Wünsche äußert. Das Feedback der Bewohnerinnen und Bewohner ist uns wichtig, da wir so ihre Wünsche berücksichtigen und ihre Ideen in die Rezepte miteinbringen können.

#### Welche Herausforderungen gibt es?

*Jungen:* Eine der Herausforderungen ist, dass jede Person in der Küche unterschiedliche Stärken hat. Es ist nicht immer einfach, die Aufgaben in der Küche den jeweiligen Stärken zuzuteilen. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns gegenseitig gut kennen und einschätzen können. Ich arbeite erst seit zwei Jahren als Koch und ich habe an mich selbst den Anspruch immer besser zu werden.

#### Was bedeutet für Sie Inklusion? Wo wird diese erkennbar?

*Jungen:* Ich verstehe unter Inklusion, dass alle bei uns willkommen sind. Bei uns wird bewusst auch nach Menschen mit Beeinträchtigung gesucht. Der Wille ist da und die nötigen Voraussetzungen und Maßnahmen dafür werden erfüllt. Uns ist wichtig, dass alle gerne bei uns arbeiten und sich direkt als Teil des Teams erleben.

#### Vielen Dank, Herr Jungen.



**„Uns ist wichtig, dass alle gerne bei uns arbeiten und sich direkt als Teil des Teams erleben.“**

## „Menschen in Krisensituationen zu begleiten, ist für mich sehr sinnstiftend.“

Ein Gespräch mit **Eva Hartwig-Kleuters, Sozialdienst Seniorenzentrum Rothe Erde.**

### **Frau Hartwig-Kleuters, welche Aufgabe haben Sie im Seniorenzentrum Rothe Erde?**

*Hartwig-Kleuters:* Ich arbeite seit 2008 als Sozialpädagogin im Sozialen Dienst. Wir sind zu dritt und haben verschiedene Arbeitsschwerpunkte. Ich bin zuständig für das Belegungsmanagement, die Angehörigenarbeit, den Dienstplan der Betreuungskräfte, den Bewohner\*innenbeirat und die Planung sowie Durchführung einzelner Angebote. Für Menschen, die unser Haus kennenlernen möchten, biete ich Hausführungen und Beratungsgespräche an. Wenn ein Platz frei wird, kümmere ich mich um den Neueinzug. Dann besprechen wir die Anmelde- und Dringlichkeit im Team, schauen nach der Dringlichkeit, besuchen ggf. die Interessent\*innen zum gegenseitigen Kennenlernen und Klären offener Fragen. Uns ist wichtig, Menschen einen Einzug zu ermöglichen, die hier aus dem Wohnviertel kommen oder Angehörige von Bewohner\*innen sind. Der Wechsel von Zuhause und das Einleben gelingen leichter, wenn man im vertrauten Umfeld bleiben kann, sich persönlich kennt und schon früh vertrauensvoll in Kontakt miteinander kommt. Das zu ermöglichen, gehört auch zu meinem Arbeitsbereich.

### **Das klingt sehr vielseitig. Was erfüllt Sie in diesem Beruf?**

*Hartwig-Kleuters:* Ich schätze sehr, dass wir in einem multiprofessionellen Team Hand in Hand zusammenarbeiten. Pflegekräfte, Sozialer Dienst, Betreuungskräfte, Service, Küche, Haustechnik und Verwaltung arbeiten zusammen, damit es den Bewohner\*innen gut geht. Ich habe große Gestaltungsspielräume, kann

eigene Schwerpunkte setzen und ich mag die Vielseitigkeit. Ich empfinde es als besonders sinnstiftend, Menschen in Krisensituationen begleiten und unterstützen zu dürfen. Was ich über die Jahre gelernt habe, kann ich in Workshops im Team weitergeben. Wenn es irgendwo hakt, versuchen wir in Fallbesprechungen unseren Blick wieder zu weiten und ganzheitlich auf die Menschen zu schauen, die bei uns leben. Auf diese Weise arbeiten wir miteinander daran, den Bewohner\*innen, trotz ihrer oft massiven Einschränkungen, Wohlbefinden zu ermöglichen. Das finde ich sehr erfüllend.

### **Welche Kompetenzen und Eigenschaften benötigen denn Personen, die in Ihrem Bereich arbeiten wollen?**

*Hartwig-Kleuters:* Im Bereich der Sozial- und Selbstkompetenz sind das Empathie, Echtheit und eine wertschätzende Haltung. Man sollte dazu bereit sein, sich in andere Menschen einzusetzen, sich selbst zu reflektieren und sich auf Beziehungsarbeit einzulassen. Die Menschen leben hier, tragende Beziehungen sind da ein wichtiger Teil des Fundaments für Wohlbefinden. Im Bereich der Fachkompetenz muss das pflegerische Know-how gegeben sein, z.B. die Einhaltung und Umsetzung von Expertenstandards wie z.B. Sturzprophylaxe oder Schmerzmanagement. Zu den Expertenstandards gehört seit einigen Jahren auch „Beziehungsgestaltung mit Menschen mit Demenz.“ Da sind Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz gefragt: Wissen, wie man mit wem kommuniziert, wer was braucht und wie man förderliche Beziehungen aufbaut.

### **Was bedeutet für Sie Inklusion?**

*Hartwig-Kleuters:* Wir bemühen uns, die unterschiedlichen Bedürfniswelten der bei uns lebenden Menschen wahrzunehmen, schauen auf ihre Ressourcen und ihre Biografie. Daran ausgerichtet gestalten wir das Miteinander und eine Umgebung, die Autonomie und Teilhabe ermöglicht und gleichzeitig Grenzen wahrt und vor Überforderung schützt. Die Orientierung an diesen Aspekten hilft dabei, dass trotz Erkrankungen wie Demenz oder anderer Einschränkungen, Selbstwirksamkeit und Identität erlebt werden können. Das ist für mich Inklusion. Dazu benötigen wir Informationen zu individuellen Gewohnheiten, Pflegeritualen oder Vorlieben in den verschiedenen Lebensbereichen. Wenn jemand eine Demenzerkrankung hat, sind Angehörige hier wichtige Partner für uns und gleichzeitig geben sie Halt durch das Pflegen bisheriger gemeinsamer Aktivitäten und Rituale.

### **Welche Voraussetzungen sind hier gegeben, um inklusiv arbeiten zu können? Vor allem unter dem Aspekt der Demenz.**

*Hartwig-Kleuters:* Eine übersichtliche Raumgestaltung, die Orientierung bietet und Materialien und Hilfsmittel zum Ausgleich von Handicaps sind grundlegend. Dazu gehören auch der Aufzug, angepasste Sanitäranlagen, Gemeinschaftsräume und Rückzugsorte für individuell benötigte Ruhephasen oder für Angebote in Kleingruppen. Im Bereich der Beschäftigungsangebote verwenden wir z.B. für das Malen extra dicke Stifte und dickes Papier. Mandalas wählen wir unterschiedlich facettenreich, damit BewohnerInnen mit ihren verschiedenen kog-

nitiven und feinmotorischen Fähigkeiten gleichermaßen Freude am Tun haben. Bei Spielen gibt es z.B. ein magnetisches „Mensch ärgere dich nicht“, wo die Figuren extra groß und handlich sind. Im pflegerischen Bereich gibt es auch unzählige Hilfsmittel, durch die pflegebedürftige Menschen weiterhin vieles selbstständig tun können. Im Kontakt mit Menschen mit Demenz ist auch die Fähigkeit zu angepasster und validierender Kommunikation bedeutsam. Da sind Fortbildungen sehr wichtig. Ganz simpel meint das z.B. auch, einfache „geschlossene“ Fragen zu stellen, die mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden können. Das ermöglicht Beteiligung und eigene Entscheidungen ohne den Menschen zu überfordern. Z.B.: „Möchten Sie einen Kaffee?“ statt: „Was möchten Sie trinken, Kaffee, Wasser oder Tee?“

### **Welche Angebote werden im Senior\*innenheim angeboten? Welche Möglichkeiten der Beschäftigung gibt es?**

*Hartwig-Kleuters:* Es gibt Angebote wie Bingo, gemeinschaftliches Singen, die Bewegungsgruppen „Auf Zack“, Sitztanz und verschiedene Gedächtnistrainingsgruppen namens „Pffiffikus“. Wir backen und kochen gemeinsam, treffen uns regelmäßig mit einer Gruppe aus dem Kindergarten und freitags kommt eine Therapeutin mit dem Therapiehund „Fox“ zu Besuch. Wir feiern auch viel – immer an den Jahreszeiten orientiert, z.B. an Karneval oder beim Oktoberfest. Im Sommer grillen wir gemeinsam im Garten und machen kleinere Ausflüge. Ein wichtiger Punkt ist auch die Erinnerungsarbeit, als Anker zu positiven Ereignissen und persönlichen Fähigkeiten.



Eva Hartwig-Kleuters; Sozialdienst Rothe Erde Seniorenzentrum SKM Aachen e.V.



**Ich schätze sehr, dass wir in einem multiprofessionellen Team Hand in Hand zusammenarbeiten. Pflegekräfte, Sozialer Dienst, Betreuungskräfte, Service, Küche, Haustechnik und Verwaltung arbeiten zusammen, damit es den Bewohner\*innen gut geht.“**

Dazu nutzen wir z.B. Fotoalben, persönliche Gegenstände oder frühere Alltagsutensilien. Für Menschen mit Demenz beziehen wir dabei möglichst viele Sinne mit ein, nutzen vertraute Düfte oder Gerüche, bieten Dinge zum Anfassen an, singen gemeinsam bekannte Lieder. Jeder Mensch hat Freude an schönen Erinnerungen und ist stolz auf das, was man gut kann und geschafft hat. Das macht uns als Person aus und stiftet Identität. Diese auch den Menschen mit Demenz immer wieder erfahrbar zu machen, ist ganz wichtig für ihr Erleben von Wohlbefinden. Bei allen Angeboten orientieren wir uns an den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Bewohner\*innen. Ob und wie man dabei ist, entscheidet jede und jeder selbst: Von „keine Lust“ über aktiv das Programm mitgestalten bis hin zu mal kurz als Zuschauer dabei sein, ist alles vertreten.

#### **Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?**

**Hartwig-Kleuters:** Bei uns im Haus haben wir die letzten Jahre gemeinsam viel geschafft und nach Corona auch wieder die fachliche Quali-

fizierung im Bereich Demenz weiterführen können. Darüber bin ich sehr dankbar. Ich wünsche mir, dass wir auf diesem Weg mit Fortbildungen, Workshops, Fallbesprechungen etc. weitergehen. Davon profitieren wir alle. Für die Ebene darüber, für das Gesundheitswesen, wünsche ich mir, dass das System Pflege anders aufgestellt wird. Dabei geht es für mich um die Frage, wer und wie wollen wir als Gesellschaft sein, was ist uns wichtig? Ich wünsche mir, dass die Politik da eine Neujustierung vornimmt und die Prioritäten mit Blick auf Menschenwürde und Ethik anders setzt.

#### **Ich danke Ihnen für Ihre Zeit, Frau Hartwig-Kleuters.**

„Ich möchte mich auch weiterhin für die Interessen anderer einsetzen.“

#### **Ein Gespräch mit Eveline Piel, Bewohnerin des Seniorenzentrums Rothe Erde und Mitglied des Bewohner\*innenbeirats.**

#### **Liebe Frau Piel, erzählen Sie gerne von sich.**

**Piel:** Ich bin Eveline Piel, 72 Jahre alt und seit September 2023 wohne ich hier im Seniorenzentrum Rothe Erde.

#### **Was gefällt Ihnen hier besonders?**

**Piel:** Alle geben sich Mühe und man merkt, dass wir den Fachkräften am Herzen liegen. Uns gegenüber sind sie immer gut gelaunt und geben ihr Bestes, auch wenn man mal einen schlechten Tag hat. Wir lachen alle sehr viel zusammen und machen Scherze. Ich bekomme Unterstützung nur in den Bereichen angeboten, wo ich sie brauche. Es wird darauf geachtet, dass ich auch hier weiter ganz selbstbestimmt leben kann. Das Essen ist auch sehr lecker. Die Gerichte sind vielseitig und wir haben eine gute Auswahl. Ich selbst habe früher auch leidenschaftlich gerne gekocht und gegessen.

#### **Was haben Sie denn früher auch noch gerne gemacht?**

**Piel:** Als Kind bin ich ständig auf Bäume geklettert und ich habe gerne im Schnee gespielt. Ich habe außerdem viel Zeit mit meiner Oma und meinem Opa verbracht. Wir sind oft gemeinsam spazieren gegangen. Meine Oma mochte spazieren nicht so gerne, sie hat sich dann lieber auf eine Decke gesetzt und gegessen. Mein Opa und ich sind barfuß querfeldein durch den Matsch gelaufen. Wir haben viel gelacht und mein Opa erzählte mir die lustigsten Geschichten. Wir rätselten gemeinsam, was alles im Wald wächst.

Das sind ganz besondere Erinnerungen, an die ich heute noch gerne zurückdenke.

#### **Das klingt schön. An welchen Angeboten nehmen Sie hier im Haus gerne teil?**

**Piel:** Mir gefällt es sehr, wenn wir alle zusammen singen. Ich bin auch gerne im Café, trinke eine Tasse Kaffee und verbringe Zeit mit anderen Bewohnern und Bewohnerinnen. Ich wollte auch schon länger bei unserer Sportgruppe „auf Zack“ teilnehmen, aber das ist montagsmorgens und da fehlt mir doch manchmal die Motivation. Ich male auch sehr gerne Mandalas. Ich bin immer so vertieft darin, dass ich meinen Kaffee vergesse und er kalt ist, wenn mein Mandala fertig ist.

#### **Wie sieht ein typischer Alltag von Ihnen aus?**

**Piel:** Ich bin eine Frühaufsteherin. Wenn die meisten noch schlafen, hole ich mir schon meine erste Tasse Kaffee und warte auf das Frühstück. Nach dem Mittag nehme ich meistens an den Angeboten teil oder trinke noch ein Tässchen Kaffee und unterhalte mich mit den anderen, die auch Lust auf Gemeinschaft haben. Jeder Tag sieht etwas anders aus, weil ich spontan nach meiner Tagesform entscheiden kann, ob ich Energie und Lust habe etwas mitzumachen.

#### **Kommen wir zum Thema Inklusion. Was denken Sie darüber?**

**Piel:** Inklusion finde ich wichtig. Ich bin im Bewohner\*innenbeirat mit dafür verantwortlich, die Interessen der Bewohner und

Bewohnerinnen anzusprechen und mich dafür einzusetzen. Wenn wir etwas gut finden oder aber sich etwas ändern soll, dann treffen wir uns mit den Fachkräften des Seniorenheims und sprechen darüber. So kann ich helfen, dass jede und jeder einzelne gehört wird. Ich finde das hat auch mit Inklusion zu tun.

### Welche Wünsche haben Sie im Hier und Jetzt oder für die Zukunft?

**Piel:** Was ich mir gerade wünschen würde? Urlaub. Mit meiner Tochter nach Griechenland fliegen, ans Meer und in die Sonne. Ich möchte viele Dinge unternehmen, nur stillsitzen kann ich nicht gut (lacht). Ich möchte irgendwann wieder anfangen zu stricken und mit Farben auf der Leinwand malen, die ich zu Nikolaus bekommen habe. Und an der Sportgruppe möchte ich auch endlich teilnehmen. Ich wünsche mir auch, dass die Bewohner und Bewohnerinnen, die lieber alleine sind, einfach mal mit ins Café kommen und merken wie lustig und harmonisch das Zusammensein ist. Zusammen ist es schöner, als immer nur alleine zu sein. Auch wenn man das manchmal natürlich auch braucht. Ich möchte im Beirat weiterhin die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner vertreten und mich dafür einsetzen, dass auch die gehört werden, die sich aufgrund ihrer Demenz nicht mehr selbst äußern und dafür einstehen können.

### Frau Piel, lieben Dank für das schöne Gespräch!



Eveline Piel; Bewohnerin Rothe Erde Seniorenzentrum

## Von Teilhabe zu Mitbestimmung: Inklusion im Seniorenzentrum Heilig Geist

### Ein Gespräch mit Véronique Nyabyenda – Sozialdienst

#### Frau Nyabyenda, welche Aufgaben umfasst Ihre Tätigkeit im Sozialdienst?

**Nyabyenda:** Ein zentraler Bereich meiner Arbeit ist das Belegungsmanagement. Wenn ein Platz im Altenheim frei wird, muss entschieden werden, wer einziehen wird. Das mache ich immer gemeinsam mit einer Kollegin oder einem Kollegen aus der Pflege. Wir besuchen die potenziellen Bewohnerinnen und Bewohner im Krankenhaus oder zu Hause und prüfen, ob die pflegerische Versorgung und die sozialen Faktoren passen. Während meine Kollegin oder der Kollege den Pflegebedarf einschätzt, schaue ich, ob die Person gut in unser Haus passt. Ein Ausschlusskriterium wäre beispielsweise ein aktiver Konsum von illegalen Drogen. Nach Klärung aller Formalitäten, die oft sehr aufwendig sind, begleite ich den Einzug und unterstütze die neuen Bewohnerinnen und Bewohner dabei, sich in ihrem neuen Umfeld zurechtzufinden.

#### Welche weiteren Aufgaben gehören zum Sozialdienst?

**Nyabyenda:** Meine Kollegin Katrin Mund und ich sind auch für die Begleitung und Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner verantwortlich. Wir arbeiten eng mit den Alltagsbegleiterinnen und Alltagsbegleitern zusammen und organisieren Freizeitaktivitäten sowie verschiedene Angebote. Der Kontakt zu Betreuerinnen und Betreuern sowie zu Angehörigen gehört ebenfalls zu unseren Aufgaben. Unsere Tätigkeit ist besonders abwechslungsreich, gerade in einem Haus wie dem Heilig Geist.

#### Inklusion ist das Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Wie definieren Sie Inklusion, und wie wird sie im Heilig Geist gelebt?

**Nyabyenda:** Inklusion bedeutet für mich, dass jede und jeder – unabhängig von Behinderung, Krankheit oder Einschränkungen – gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen kann. In unserem Altenheim zeigt sich Inklusion in zwei wesentlichen Facetten: Zum einen arbeiten wir im Team mit Kolleginnen und Kollegen zusammen, die selbst eine Behinderung haben. Zum anderen fördern wir aktiv die Teilhabe unserer Bewohnerinnen und Bewohner.

#### Können Sie konkrete Beispiele nennen, wie Inklusion bei den Bewohnerinnen und Bewohnern gefördert wird?

**Nyabyenda:** Ein großer Teil unserer Inklusionsarbeit besteht in der Gestaltung von Freizeitaktivitäten. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, sei es bei Besuchen im Fußballstadion oder Spaziergängen im Park. Wir haben dafür eigene Rollstühle angeschafft, denn nicht jede Bewohnerin oder jeder Bewohner hat einen eigenen Rollstuhl. So können wir flexibel auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner eingehen. Ein weiteres Highlight ist die jährliche Ferienfahrt, die wir organisieren. Viele unserer Bewohnerinnen und Bewohner hatten zuvor selten oder gar nicht die Möglichkeit, Urlaub zu machen, und diese Fahrten sind für sie etwas ganz Besonderes.



**Barrierefreiheit bedeutet nicht nur bauliche Anpassungen, sondern auch einen achtsamen Umgang der Gesellschaft miteinander.“**

### **Welche Rolle spielt der Bewohnerbeirat in Bezug auf Inklusion und Teilhabe?**

*Nyabyenda:* Der Beirat ist ein zentrales Instrument für Mitbestimmung und Teilhabe. Er wird alle zwei Jahre gewählt und trifft sich regelmäßig. Hier können die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Anliegen vorbringen und aktiv an der Gestaltung des Hauses mitwirken. Ein aktuelles Beispiel ist die Diskussion um eine Seitentür, die für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer schwer zu öffnen ist. Der Beirat möchte, dass ein neues Öffnungssystem eingebaut wird, das leichter zu bedienen ist. Solche Themen werden gemeinsam mit der Einrichtungsleitung oder der Geschäftsführung besprochen und diskutiert. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Verhandlung der Pflegesätze. Unser Verwaltungsleiter, Herr Ackermann, erklärt dem Beirat die Zahlen und deren Entstehung. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind stimmberechtigt und müssen über die Kosten informiert werden. Es geht uns darum, den Bewohnerinnen und Bewohnern echte Mitsprache zu ermöglichen und ihnen zu zeigen, dass ihre Stimme zählt.

### **Was sind die größten Herausforderungen im Bereich Inklusion?**

*Nyabyenda:* Eine große Herausforderung ist, das Gleichgewicht zwischen den individuellen Freiheiten der Bewohnerinnen und Bewohner und den Hausregeln zu finden. Ein Beispiel: In unserem Haus dürfen die Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Zimmern rauchen, was in vielen anderen Einrichtungen nicht gerne gesehen ist. Für uns ist das Zimmer das eigene und persönliche Zuhause der Bewohnerinnen und Bewohner und wir respektieren ihre Entscheidungen wie sie in ihrem Zuhause leben möchten, auch wenn es um ungesunde Gewohnheiten wie das Rauchen geht. Ein weiteres Thema ist die Verwaltung des Taschengelds, besonders bei Bewohnerinnen und Bewohnern mit Suchterkrankungen. Tabak z.B. ist sehr teuer und die Bewohnerinnen und Bewohner müssen sich die 150 Euro Taschengeld im Monat gut ein-

teilen. Hier müssen wir sehr sensibel vorgehen und eng mit den rechtlichen Betreuerinnen und Betreuern zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass das Geld sinnvoll eingesetzt wird und die Bewohnerinnen und Bewohner die nötige Unterstützung erhalten.

### **Was wünschen Sie sich für die Zukunft in Bezug auf Inklusion und gesellschaftliche Teilhabe?**

*Nyabyenda:* Ich wünsche mir mehr öffentliche Angebote für Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit Behinderungen, die ihnen eine unbeschwertere Teilhabe ermöglichen. Ein Beispiel ist der Aachener Weihnachtsmarkt: Viele unserer Bewohnerinnen und Bewohner trauen sich ohne unsere Begleitung nicht dorthin, weil es ihnen zu voll und unübersichtlich ist. Hier würde ich mir mehr Sensibilität bei der Planung solcher Veranstaltungen wünschen. Barrierefreiheit bedeutet nicht nur bauliche Anpassungen, sondern auch einen achtsamen Umgang der Gesellschaft miteinander. Ich denke, wir alle sollten lernen, aufmerksamer und respektvoller miteinander umzugehen. Das fängt ja schon beim Busfahren an. Kann ich jemanden meinen Platz anbieten, der ihn vielleicht nötiger braucht? Diese Kleinigkeiten können schon einen großen Unterschied machen. Nur so können wir verhindern, dass Menschen sich aus Angst vor Barrieren isolieren. Wenn wir einander offener begegnen und Rücksicht nehmen, schaffen wir echte Inklusion.

**Frau Nyabyenda, vielen Dank für Ihre Zeit.**

## „Inklusion wäre für mich dann in Gänze realisiert, wenn wir den Begriff gar nicht mehr benötigen.“

### Ein Gespräch mit Prof. Dr. Sina Eghbalpour über Inklusion.

#### Wie definieren Sie den Begriff „Inklusion“?

*Eghbalpour:* Für mich bedeutet Inklusion, dass anders sein normal ist. Wenn viel Selbstbestimmung mit möglichst wenigen Barrieren möglich ist, wenn die Gesamtgesellschaft sensibler wird und das Miteinander somit leichter ist, das definiere ich unter dem Begriff der Inklusion. Inklusion wäre für mich dann in Gänze realisiert, wenn wir den Begriff gar nicht mehr benötigen.

#### Inwiefern stellt Inklusion eine Bereicherung für die Gesellschaft dar?

*Eghbalpour:* Wir können immer voneinander lernen. Für mich ist es eine Bereicherung, was Menschen alles erreichen und wie viel Mut, Kraft und Hoffnung dahintersteckt. Durch unterschiedlichste Menschen, mit und ohne Beeinträchtigung, können wir wichtige Dinge im gesellschaftlichen Miteinander lernen und davon profitieren. Die inspirierende Haltung und die Lebensfreude von Menschen mit Beeinträchtigung sind in vielerlei Hinsicht eine große Bereicherung für uns alle.

#### Wo haben Sie solch eine Bereicherung erfahren? Gab es bestimmte Situationen?

*Eghbalpour:* Menschen mit Beeinträchtigung zeigen in unterschiedlichsten Bereichen so viele Fähigkeiten und Stärken. Zum Beispiel im Bereich des organisierten Sports. Bei den Paralympics sieht man bspw. immer wieder, dass man fast alles schaffen kann, wenn der Glaube

in seine eigenen Fähigkeiten stark genug ist. Ich habe Menschen mit verkürzten Armen oder Beinen gesehen, die Medaillen holen und unermüdlich für Ihren Erfolg kämpfen, bspw. Josia Topf. Aber auch Paraathlet:innen wie Markus Rehm, Johannes Floors oder Edina Müller sind großartige Vorbilder. Dazu braucht es enorm viel Mut, Disziplin und Motivation.

#### Schlägt Ihr Herz schon immer für Sport?

*Eghbalpour:* Ja. Ich habe die Glasknochenkrankheit und deswegen ist Bewegung für mich schon immer sehr wichtig. Sport und Bewegung schaffen mir Freiheit und Freiheit ermöglicht mir Selbstbestimmung. Ich schöpfe sehr viel Kraft aus dem Sport. Sport im Allgemeinen kann als Medium zu Bewältigung von Lebenskrisen gelten, Selbstwirksamkeit stärken oder einfach pure Leidenschaft sein.

#### Welche positiven Entwicklungen haben im Bereich Sport hinsichtlich Inklusion stattgefunden?

*Eghbalpour:* Da gibt es einige: Durch die UN-Behindertenrechtskonvention wurde 2009 in Deutschland ein großer Meilenstein erreicht. Dadurch gab es deutliche Verbesserungen im Sport sowie im Bereich der Assistenz. Die Haltung von Sportvereinen veränderte sich im Laufe der Jahre hin zu einer Öffnung für das Thema „Menschen mit Beeinträchtigung“. Inklusion hat seitdem auch im Sport einen wichtigen Stellenwert.

#### Welche allgemeinen Entwicklungen haben im Bereich Inklusion stattgefunden?

*Eghbalpour:* Beispielsweise in den Bereichen Wohnen und Arbeit ist dies deutlich zu erkennen. Es ist z.B. mittlerweile möglich, mithilfe einer 24 Stunden-Assistenz, in der eigenen Wohnung leben zu können, auch wenn Menschen komplexere Beeinträchtigungen aufweisen. Immer mehr Betriebe werden offener für Inklusion. Zudem gibt es neuere gesetzliche Verankerungen wie bspw. das Wahlrecht für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Und im Freizeitbereich sind Assistenzleistungen möglich, um so gut wie möglich selbstständig zu leben. Jürgen Dusel, Behindertenbeauftragter der Bundesregierung sagte: „Inklusion braucht Demokratie“. Wir dürfen keine Rückschritte machen. Inklusion ist wichtiger denn je. Ich würde das gerne unterstreichen. Wir haben in den letzten 15 Jahren schon einiges geschafft, aber noch viel mehr vor.

#### Welche Herausforderungen sehen Sie in Bezug auf Inklusion?

*Eghbalpour:* Wir sind abhängig von der Politik; ob es um das Umbauen von Gebäuden, um Arbeitsplätze, um die Reformierung des Gesundheitssystems oder auch um Gelder geht. Nicht jede Person mit Beeinträchtigung hat die Kraft, für ihre eigenen Rechte zu kämpfen. Genau dafür benötigen wir Fürsprecher\*innen und Vorbilder. In der Bildung sollte darauf geachtet werden, dass wir die richtigen Settings haben, um auch Menschen mit Beeinträchtigung optimal fördern und fordern zu können.

Es darf nicht an dem falschen Lernsetting scheitern.

#### Was braucht es dazu?

*Eghbalpour:* Wir brauchen Soziale Arbeit, die sich stark macht, z.B. für Assistenzleistungen und einer Öffnung von Inklusionsbetrieben. Das Vermitteln auf den ersten Arbeitsmarkt von geeigneten Fachkräften sowie das Entstehen neuer Projekte, sind zentrale Funktionen.

#### Was kann ein Verein wie der SKM Aachen aus Ihrer Sicht konkret für Inklusion tun?

*Eghbalpour:* Das ist eine schwierige Frage, die ich eher grundsätzlich beantworten möchte: Ich wünsche mir auf dem Arbeitsmarkt, dass noch mehr Menschen mit Beeinträchtigung eingestellt werden. Es wäre schön, wenn mehr Arbeitsplätze geschaffen werden, an denen sich Menschen mit Beeinträchtigung willkommen fühlen. Die Barrierefreiheit ist natürlich ein wichtiger Punkt. Es geht nicht nur um Aufzüge oder Behindertentoiletten. Es geht auch um Türöffner, Behindertenparkplätze, Ruheräume, Blindenleitsysteme oder Kontraststreifen für den Bodenbelag. Es sollte grundsätzlich weniger ein Defizitgedanke da sein, sondern viel mehr eine Willkommenskultur. Die 5% Quote, die für Arbeitgeber\*innen in Bezug auf die Anstellung von Menschen mit Beeinträchtigung gilt, sehe ich kritisch. Es ist wunderbar, dass aus dem Budgettopf der Ausgleichsabgaben soziale Projekte realisiert werden. Aber in Zukunft mir wünschen, dass Unternehmen sich nicht

mit einer Geldsumme aus der Verantwortung ziehen können, sondern sich bewusst für den Prozess der Eingliederung von beeinträchtigten Personen öffnen.

#### **Was kann jede\*r von uns tun?**

*Eghbalpour:* Jede\*r sollte offen und aufmerksam durch die Welt gehen. Wir sollten viel sensibler im Hinblick auf unsere Mitmenschen sein und den Mut haben, Begegnungen unter allen Menschen zu schaffen. Wir sollten weniger Berührungängste haben und keine Sorge davor, dass wir etwas falsch machen. Wir sollten darauf achten, nicht von einer Person auf alle zu schließen; das Vermeiden von Pauschalisierungen ist an dieser Stelle enorm bedeutend. Jede\*r von uns kann im Kleinen schon viel dazu beitragen und unsere Gesellschaft inklusiver gestalten.

#### **Was würden Sie unseren Leserinnen und Lesern mitgeben?**

*Eghbalpour:* Inklusion ist leichter, als wir denken und wird aus Mut gemacht. „Es geht nicht immer alles, aber es geht auch niemals nichts“, das sagte Wolfgang Herrndorf, ein deutscher Schriftsteller. Kleine Veränderungen kann jede\*r

erzielen und an diesen Veränderungen müssen wir arbeiten. Wir müssen aufhören, in Schubladen zu denken und damit anfangen, unvoreingenommen in Gespräche zu gehen. Gesundheit ist das größte Gut, das wir besitzen und das es zu schätzen gilt. Ich möchte durch meine berufliche Rolle gerne aufzeigen, dass mit körperlichen Einschränkungen vieles möglich ist.

#### **Hatten Sie schon immer diesen Plan für Ihr Leben?**

*Eghbalpour:* Ja, ich wollte schon immer in die Wissenschaft und einen Job ausüben, in dem ich Zukunft gestalten, Themen sichtbar machen und aktiv nach vorne bringen kann. Mir ist es wichtig, jungen Menschen auf Ihrem Weg in den Beruf etwas mitzugeben. Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich hat mich in der Rolle als Doktor Mutter in den letzten Jahren hervorragend auf diesem Weg begleitet. Meine Familie sowie mein Lebenspartner sind natürlich ebenfalls eine große Unterstützung für mich, für die ich sehr dankbar bin.

#### **Herzlichen Dank für Ihre Zeit, Frau Eghbalpour!**



***Inklusion ist leichter, als wir denken und wird aus Mut gemacht.“***

## „Den SKM Aachen noch inklusiver zu gestalten ist in meinen Augen der einzig richtige Weg.“

**Ein Gespräch mit Christine Esparza Valdez, Leitung der Sozialen Dienste des SKM Aachen e.V.**

**Guten Tag Frau Esparza, ich danke Ihnen herzlich, dass Sie Zeit gefunden haben. Möchten Sie sich kurz vorstellen?**

*Esparza:* Mein Name ist Christine Esparza, ich arbeite seit einem Jahr als Leitung der ambulanten sozialen Dienste beim SKM Aachen e.V. Zuvor habe ich in unterschiedlichen Unternehmen und Einrichtungen im Bereich Marketing und Kommunikation, an der Hochschule in Beratungstätigkeiten und später als Einrichtungsleitung bei einer Stiftung gearbeitet. Mein beruflicher Weg hat mich dann zum SKM Aachen geführt, was toll ist – jeder Tag ist anders und spannend. Unsere Beratungs- und Hilfsangebote umfassen Vormundschaften und Pflegschaften, Rechtliche Betreuungen, Ambulant betreutes Wohnen, das Beratungsangebot Gewaltlos STARK, die Koordinationsstelle für ehrenamtliche Familienpatenschaften sowie den Allgemeinen Sozialdienst. Insgesamt arbeiten 17 Mitarbeiter\*innen in diesen Bereichen und ich habe die spannende Aufgabe, als Leitungskraft in all diesen unterschiedlichen Bereichen mitzuwirken, sie gemeinsam mit den Kolleg\*innen weiterzuentwickeln und die Wirtschaftlichkeit sicherzustellen.

**Welche Aufgaben und Aspekte Ihrer Arbeit sind Ihnen besonders wichtig?**

*Esparza:* Als Führungskraft ist es mir besonders wichtig, den Kolleg\*innen ein angenehmes und vertrauensvolles Arbeitsumfeld zu schaffen. Es ist nicht einfach im Spannungsfeld zwischen „sozial“ und „Wirtschaft“ zu arbeiten. Wir sind alle täglich mit Fragen rund um die Finanzierung unserer Angebote konfrontiert und haben

gleichzeitig den Anspruch, den Klient\*innen die bestmögliche Hilfestellungen zu bieten. Ich möchte offen über Herausforderungen sprechen und gemeinsam nach Möglichkeiten und Wegen schauen, mit eben diesen umzugehen. Es ist mir wichtig, die Anliegen der Kolleg\*innen wirklich zu hören und im Idealfall Lösungen anzubieten.

**Zum Thema Inklusion: Wie wird aus Ihrer Perspektive Inklusion in den Sozialen Diensten gelebt und umgesetzt?**

*Esparza:* Betrachten wir die Klient\*innen, die in den ambulant sozialen Diensten angebunden sind, so wird schnell klar, dass Inklusion sozusagen selbstverständlich von unseren Mitarbeiter\*innen umgesetzt wird. Viele Klient\*innen, die zum Beispiel eine rechtliche Betreuerin haben, können ihre Angelegenheiten nicht mehr selbstständig regeln, sei es aufgrund von Alter oder Erkrankung. Im ambulant betreuten Wohnen haben die Klient\*innen besonders schwerwiegende soziale Schwierigkeiten, im Allgemeinen Sozialdienst helfen die Kolleg\*innen zum Beispiel oft bei Fragen rund um das Aufenthaltsrecht oder Einkommenssicherungen. Unsere Mitarbeiter\*innen arbeiten alltäglich inklusiv, auch wenn das nicht immer explizit so bezeichnet wird.

**Welche bereits stattgefundenen Entwicklungen finden Sie besonders wichtig?**

*Esparza:* Mir ist der Zugang zu unseren Angeboten in den sozialen Diensten sehr wichtig. Wir können den Menschen nicht helfen, wenn sie unsere Leistungen gar nicht kennen. Es gibt

bereits viele Behörden, Ämter und Einrichtungen, die Materialien in einfacher oder leichter Sprache zur Verfügung stellen. Das finde ich wichtig, es ist eine sehr positive Entwicklung. Dennoch denke ich, dass hier noch viel Luft nach oben ist. Mein Anspruch ist es, auch für den SKM Aachen entsprechende Materialien zu entwickeln. Inklusion wirklich umzusetzen, sozusagen in allen Schritten, auch schon vor dem tatsächlichen Beratungsgespräch mit den Klient\*innen, würde den Kreis ja schließen. Wenn wir vollumfänglich inklusiv handeln, fördern wir Chancengleichheit, stärken den sozialen Zusammenhalt, helfen Diskriminierung und Vorurteile zu reduzieren und Stereotype abzubauen. Im Grunde tragen wir so dazu bei, dass Menschenrechte respektiert werden. Ich freue mich auf weitere Entwicklungen und Schritte hin zu einer gerechteren, vielfältigeren Gesellschaft und bin gespannt darauf, im Kleinen daran mitzuwirken.

**Was oder wer motiviert Sie, den SKM weiterhin inklusiver gestalten zu wollen? Wie bleiben Sie motiviert, auch wenn es mal herausfordernd wird?**

*Esparza:* Den SKM Aachen noch inklusiver zu gestalten ist in meinen Augen der einzig richtige Weg. Aus dem Ziel bzw. der Vision ziehe ich meine Motivation, das Thema „anzupacken“. Soziale Bereiche inklusiver zu gestalten ist wichtig, um allen Menschen, denen wir Hilfe und Hilfe vermitteln möchten eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen, ganz unabhängig von Unterschieden, körperlichen oder geistigen Fähigkeiten, Herkunft, Alter, Geschlecht oder sozioökonomischem Status – das bedeutet für mich Inklusion und das muss das Ziel sein. Ich denke, dass mich auch diese Vision motiviert, wenn es schwierig wird, man darf das „große Ziel“ sozusagen nicht aus den Augen verlieren. Wir sind nicht alle gleich, aber wir haben alle gleiche Rechte und müssen die gleichen Möglichkeiten bekommen, den Zugang zu Hilfs- und Beratungsangeboten zu finden.



Christine Esparza Valdez; Leitung Soziale Dienste SKM Aachen e.V

**Haben Sie in Ihrer Leitungsposition sowie als Privatperson Wünsche im Hinblick auf Inklusion? Welche wären das?**

*Esparza:* Mein Wunsch wäre, dass das Thema irgendwann sozusagen keines mehr ist, dass Inklusion überall gelebt wird, nicht nur konzipiert und besprochen. Ich war in diesem Sommer zum Beispiel privat auf einem Musikfestival, das inklusiv gestaltet war: Ungefähr die Hälfte der Bands und Künstler\*innen auf der Bühne gehen was körperliche und geistige Fähigkeiten angeht, mit unterschiedlichen Herausforderungen um. Das war großartig, weil es einfach so normal war, alle Bands wurden gefeiert, es wurde mitgesungen und getanzt, völlig egal, ob die Band auf der Bühne ganz normativ zusammengesetzt war oder nicht, es gab mehrere Rollstuhlrampen und barrierefreie Toilettenwagen, die Theken waren nicht zu hoch gebaut, es wurde einfach an alle gedacht und es wäre so schön, wenn sich dieses Denken und Umsetzen auch in anderen Bereichen wiederfinden würde.

**Frau Esparza, herzlichen Dank für das Gespräch!**

## „Für mich ist Inklusion all das, was wir tun, um Menschen die Teilhabe an der Gesellschaft weiterhin oder wieder zu ermöglichen.“

Ein Gespräch mit Michelle Totzauer, Allgemeiner Sozialdienst des SKM Aachen e.V.

### Wie lange arbeiten Sie bereits im Allgemeinen Sozialdienst und welche Zuständigkeiten umfassen Ihre Arbeit?

*Totzauer:* Ich bin seit November 2022 im Allgemeinen Sozialdienst des SKM Aachen e.V. tätig. Unsere Arbeit ist sehr vielfältig, da wir eine allgemeine Sozialberatungsstelle sind. Die Stadt Aachen ist unter verschiedenen ASD Teams aufgeteilt, die jeweils für verschiedene Stadtteile in Aachen zuständig sind. Die Zuständigkeiten teilen sich unter den vier Verbänden SkF, SKM, Diakonie und AWO auf. Meine Zuständigkeit liegt bspw. im Rehmviertel. Die Klientinnen und Klienten, die ich hier überwiegend unterstütze, sind vorwiegend im Alter zwischen Mitte zwanzig und Mitte vierzig. In den anderen Stadtteilen sehen Arbeitsschwerpunkte und Altersstrukturen durchaus anders aus.

### Welche Form der Beratung bieten sie den Klientinnen und Klienten an?

*Totzauer:* Wir bieten Einzelfall- und Familienberatung an. In der Einzelfallberatung informiere ich meine Klientinnen und Klienten im Hinblick auf Sozialleistungen wie z. B. Kinder- oder Wohngeld. In der Familienberatung unterstütze ich die Familien unter anderem bei familiären Konflikten oder Erziehungsfragen.

Manchmal geht es auch um die ganz „normalen“ Fragen des Alltags oder darum, Kontakte im Viertel zu knüpfen. Die Vernetzung in den Nachbarschaften oder die Vermittlung zu anderen sozialen Unterstützungsangeboten sind weitere wichtige Themen.

Sind wir nicht für das jeweilige Anliegen der Klientinnen und Klienten zuständig, stellen wir die benötigten Kontakte her und leiten die Personen an die richtigen Netzwerkpartner und Netzwerkpartnerinnen weiter. Zusätzlich beteiligen wir uns aktiv an der Sozialraumgestaltung.

### Was verstehen Sie unter „Sozialraumgestaltung“, Frau Totzauer?

*Totzauer:* Ich nehme an Arbeitskreisen und Stadteilkonferenzen teil, in denen die Anliegen und Interessen der Anwohnerinnen und Anwohner thematisiert und bearbeitet werden. Die Stadteilkonferenzen und Arbeitskreise, sind wertvoll, da wir ins Gespräch mit Fachkräften aus anderen Bereichen und Institutionen kommen und wir uns untereinander vernetzen können. Unser Ziel ist es, die gesellschaftliche Teilhabe unserer Klientinnen und Klienten zu fördern und sie darin zu unterstützen, sich

selbstständig in Prozesse, Entscheidungen und die Gemeinschaft einzubringen. Wir fördern ebenfalls die Zugänglichkeit für die Menschen des Viertels und schaffen Begegnungsorte. Ein Angebot ist die Plauderpause in Kooperation mit der Stadt Aachen. Hier können sich die Menschen im Rehmviertel gegenseitig kennenlernen, austauschen und über Angebote im Stadtteil informieren.

### Was bereitet Ihnen in Ihrer Arbeit besondere Freude?

*Totzauer:* Wenn ein Fall abgeschlossen ist und ich meinen Klientinnen und Klienten die benötigte Unterstützung bieten konnte, freut mich das natürlich.

### Haben Sie eine konkrete Situation vor Augen?

*Totzauer:* Ja, ich hatte kürzlich eine Klientin, die nach langer Suche eine Wohnung und eine Arbeit gefunden hat. Situationen wie diese verdeutlichen mir, wie sinnstiftend unsere Arbeit ist.

### Welche Herausforderungen begegnen Ihnen in Ihrer Tätigkeit?

*Totzauer:* Ich begegne unterschiedlichsten Lebens- und Problemlagen und wir verfolgen das Ziel, möglichst schnell und bedürfnisorientiert zu handeln. Doch manchmal erleben wir ein Gefühl von Ohnmacht, da wir auf bestimmte Prozesse, wie z.B. Behördenangelegenheiten, kaum Einfluss haben und nicht selbst handeln können.



Michelle Totzauer; Allgemeiner Sozialdienst des SKM Aachen e.V.



**Unser Ziel ist es, die gesellschaftliche Teilhabe unserer Klientinnen und Klienten zu fördern und sie darin zu unterstützen, sich selbstständig in Prozesse, Entscheidungen und die Gemeinschaft einzubringen.“**

### **Inklusion und der Allgemeine Sozialdienst – wie hängt das zusammen?**

*Totzauer:* Ich fasse den Begriff sehr weit. Für mich ist Inklusion all das was wir tun, um Menschen die Teilhabe an der Gesellschaft weiterhin oder wieder zu ermöglichen. Fehlende sprachliche, finanzielle oder körperliche Ressourcen können den Zugang in die Gesellschaft erheblich erschweren. Aber nicht nur das kann Teilhabe erschweren. Wenn man z.B. kein Smartphone oder Internet zuhause hat, kann man z.B. keinen Online-Termin bei verschiedenen Behörden buchen. Mit Blick auf die Digitalisierung finde ich es wichtig, ausreichend digitale Endgeräte zur Verfügung zu stellen und alle Menschen, jeder Altersgruppe oder finanziellen Hintergrunds, im Umgang damit zu schulen und zu unterstützen. Möglichst viele Menschen sollen von der Digitalisierung profitieren und handlungsfähig bleiben bzw. werden. Es sollte allerdings auch drauf geachtet werden, dass die Möglichkeit weiterhin bestehen bleibt, dass Angelegenheiten auch auf analogem Wege geregelt werden können, um niemanden auszuschließen bzw. die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu erschweren.

### **Welche Ziele oder Wünsche haben Sie für die Zukunft?**

*Totzauer:* Eine stärkere finanzielle Ausstattung der sozialen Arbeit ist dringend notwendig. Die geplanten Haushaltskürzungen für das Land NRW verschärfen die Situation und dies belastet das gesamte System. Es fehlt an Budget für Projekte und Fördermittel, dadurch wird unsere Arbeit erheblich eingeschränkt. Die Weitervermittlung von Klientinnen und Klienten an andere Institutionen scheitert häufig aufgrund von fehlender Finanzierung, Schließung oder dem Mangel an Fachpersonal. Das frustriert uns. Ich wünsche mir diesbezüglich eine Verbesserung sowie Stärkung des gesamten Sozialsystems.

**Ich bedanke mich für Ihre Zeit, Frau Tötzauer!**

„Es ist immer schön zu sehen, wenn unsere Unterstützung etwas bewirkt und Klientinnen und Klienten spürbar an Selbstwert gewinnen.“

**Ein Gespräch mit Jean-Luc Royé, Fachkraft des Ambulant Betreuten Wohnens des SKM Aachen e.V.**

**Erzählen Sie gerne von sich und Ihrer Arbeit.**

*Royé:* Ich bin Jean-Luc Royé und arbeite seit vier Jahren im Ambulant Betreuten Wohnen. Wir sind ein Team von Fachkräften unterschiedlicher Qualifikationen. Unsere Arbeit basiert auf den §§ 67 ff. SGB XII, die uns dazu verpflichten, Menschen in besonderen Lebenslagen zu unterstützen, wenn sie aus eigener Kraft Schwierigkeiten nicht überwinden können. Für uns bedeutet das, schnelle und niederschwellige Hilfe anzubieten, die auf die individuellen Bedürfnisse unserer Klientinnen und Klienten abgestimmt ist.

**Wo begegnet Ihnen Inklusion im BeWo?**

*Royé:* Allen Menschen, denen wir durch unser Angebot helfen, möchten wir eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen, ganz unabhängig von Unterschieden, körperlichen oder geistigen Fähigkeiten, Herkunft, Alter, Geschlecht oder sozioökonomischem Status. Inklusion begegnet uns also täglich in unserer Arbeit, da wir viele Klientinnen und Klienten bei Themen rund um Gesundheitsvorsorge, Einkommenssicherung oder Aufenthaltsrecht unterstützen.

**Welche Fähigkeiten sind besonders wichtig in Ihrem Job?**

*Royé:* Die Arbeit im BeWo erfordert viel Flexibilität und Einsatzbereitschaft. Ein respektvoller

und zugewandter Umgang mit den Klientinnen und Klienten ist grundlegend, da sie selbst am besten wissen, was ihnen wichtig ist. Unsere Rolle ist es, sie dabei zu unterstützen, ohne sie zu bevormunden. Manchmal ist auch Durchhaltevermögen gefragt, gerade in Krisensituationen, wenn wir einfach da sein müssen.

**Wann erleben Sie besondere Freude in Ihrer Arbeit?**

*Royé:* Es ist immer schön zu sehen, wenn unsere Unterstützung etwas bewirkt und Klientinnen und Klienten spürbar an Selbstwert gewinnen. Wenn jemand durch unsere Zusammenarbeit neue Perspektiven entwickelt oder sich wieder stabiler fühlt, berührt das uns alle im Team. Jeder Mensch hat das Recht auf ein selbstbestimmtes und erfülltes Leben, und unsere Arbeit in der Eingliederungshilfe leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

**Welche Herausforderungen begegnen Ihnen in Ihrem Arbeitsbereich?**

*Royé:* Die Bürokratie ist oft eine große Herausforderung. Während wir schnell und flexibel auf die Bedürfnisse unserer Klientinnen und Klienten reagieren möchten, erfordern Genehmigungen und Rückmeldungen von Behörden oft lange Wartezeiten. Das ist für die Klientinnen und Klienten schwer nachvollziehbar und steht manchmal den Zielen unserer Arbeit entgegen. Zudem stoßen die Sozialsysteme und wir Mitarbeitenden oft an Belastungsgrenzen.



***Jeder Mensch hat das Recht auf ein selbstbestimmtes und erfülltes Leben, und unsere Arbeit in der Eingliederungshilfe leistet dazu einen wichtigen Beitrag“***

**Welche zukünftigen Ziele wünschen Sie sich für das BeWo?**

*Royé:* Ich hoffe, dass wir weiterhin Angebote schaffen können, die Klientinnen und Klienten motivieren, sich gegenseitig zu unterstützen und ein Gemeinschaftsgefühl aufzubauen. Aktivitäten wie gemeinsames Kochen oder andere Gruppenprojekte können dabei helfen, Einsamkeit zu reduzieren und soziale Bindungen zu stärken.

**Ich bedanke mich bei Ihnen!**

## „Wir stehen für die Rechte unserer Betreuten ein.“

### Ein Gespräch mit Cordula Ant und Silvana Durissini, Fachkräfte der rechtlichen Betreuung des SKM Aachen e.V.

#### Stellen Sie sich beide gerne erst einmal vor.

**Ant:** Ich fange mal an, ich bin ja schon etwas länger hier (lacht). Ich heiße Cordula Ant und arbeite seit über 30 Jahren beim SKM Aachen. Nach drei Jahren Allgemeiner Sozialer Dienst bin ich seitdem nur noch im Bereich der rechtlichen Betreuung tätig.

#### Vielen Dank Frau Ant. Wie ist es bei Ihnen Frau Durissini?

**Durissini:** Ich kann zeittechnisch nicht mithalten (lacht). Ich heiße Silvana Durissini und arbeite seit drei Jahren im Bereich der rechtlichen Betreuung beim SKM Aachen e.V. Davor war ich im Bereich der stationären Altenhilfe tätig.

#### Wann wird eine rechtliche Betreuung nötig?

**Ant:** Die Einrichtung einer rechtlichen Betreuung wird dann notwendig, sofern volljährige Personen aufgrund einer Krankheit ihre Angelegenheiten selbst nicht mehr regeln können oder auch nur in Teilbereichen Unterstützung benötigen. Vorausgesetzt, dass keine entsprechende Vorsorgevollmacht existiert. Diese hat Vorrang vor der Einrichtung einer rechtlichen Betreuung.

#### Wer kann als rechtliche Betreuung eingesetzt werden?

**Ant:** Die Betreuung kann durch volljährige Angehörige der zu Betreuenden oder durch andere ihnen nahestehende Personen ausgeübt werden und natürlich durch Personen, wie wir Vereinsbetreuerinnen, die die Betreuung hauptberuflich führen.

#### Frau Durissini, wie bauen Sie Vertrauen zu neuen Klienten und Klientinnen auf?

**Durissini:** Meist schon vor Betreuungseinrichtung – denn dann findet ein erstes Kennenlernen mit der zu betreuende Person statt – wunschgemäß zuhause oder außerhalb ihres Wohnumfelds. Eine Betreuung kann man nur im gegenseitigen Vertrauen führen. Vor allem erklären wir, dass eine rechtliche Betreuung nicht bedeutet, dass diese bevormundet, sondern dass wir die Menschen unterstützen wollen. Unsere Arbeit orientiert sich dabei vor allem an den Wünschen und Bedürfnissen der Betroffenen. Eine Sichtweise, die durch die Reform des Betreuungsrechts seit dem 01.01.2023 gestärkt wurde.

#### Was sind Eigenschaften, die für Ihren Beruf wichtig sind?

**Ant:** Ich finde es wichtig, dass wir neben dem fachlichen Wissen ein gutes Gespür für Menschen haben. Dazu gehört es, empathisch zu sein, gut zuhören zu können und die eigenen

Vorstellungen zurückzunehmen. Denn es ist wichtig, dass wir die Angelegenheiten der zu Betreuenden entsprechend ihren Vorstellungen, Zielen und Wünschen umsetzen und nicht unsere.

**Durissini:** Ich kann mich Frau Ant ganz anschließen!

#### Zum Thema Inklusion: Wie definieren Sie in Ihrem Bereich Inklusion? Wo wird diese in Ihrem Bereich sichtbar?

**Ant:** Ich definiere unser gesamtes Tun und Handeln als Inklusion. Denn wir ermöglichen unseren betreuten Menschen (wieder) die Teilhabe an der Gesellschaft und am Leben.

**Durissini:** Wir wollen ihnen eine gesicherte Existenz ermöglichen. Außerdem setzen wir uns für Gerechtigkeit ein. Gerechtigkeit bedeutet für uns, dass wir unseren zu Betreuenden ein gleichberechtigtes Leben ermöglichen und für deren Rechte eintreten, wenn sie selbst dazu nicht (mehr) in der Lage sind. Jeder Mensch ist Teil der Gesellschaft, unabhängig von individuellen Schwierigkeiten und Herausforderungen. Die Selbstbestimmung unserer betreuten Personen hat dabei große Priorität.

**Ant:** Ganz konkret heißt das, dass wir mit jedem Antrag, wie z.B. einem Sozialhilfantrag zur Sicherung der Existenz, einem Fahrdienst, einer Freizeitassistenz und zahlreichen weiteren Beispielen, Inklusion betreiben, da es den Menschen ermöglicht, am Leben teilzuhaben. Dabei ist es wichtig, im Blick zu halten, in welchen Lebensbereichen eine rechtliche

Betreuung und Unterstützung nötig ist. In anderen Bereichen sollte geprüft werden, ob die Person noch selbstständig handeln kann, dazu motiviert werden sollte oder ob andere unterstützende Maßnahmen erforderlich sind.

#### Welche Herausforderungen sehen Sie?

**Ant:** Im Allgemeinen herrscht im Bereich der rechtlichen Betreuung Fachkräftemangel. Das Durchschnittsalter der Betreuerinnen und Betreuer liegt laut der StädteRegion Aachen bei über 60 Jahren. Und immer mehr Menschen benötigen eine rechtliche Betreuung. Diese Diskrepanz zu bewältigen ist eine Herausforderung. Wir brauchen bessere Anreize, um mehr Menschen für das Amt der rechtlichen Betreuung zu begeistern. Eine weitere Herausforderung ist die aktuelle finanzielle Vergütung für Vereinsbetreuerinnen und Vereinsbetreuer. Diese bleibt – trotz vermehrter Arbeit – seit 2019 unverändert. Mit den aktuellen Vergütungsätzen können wir uns nicht ausreichend refinanzieren. Und nicht zuletzt – Zeit: wie können wir unseren Betreuten auch zukünftig ausreichend gerecht werden, wenn uns immer weniger Zeit zur Verfügung steht.

**Durissini:** Zum Beispiel mehr Zeit für persönliche Kontakte. Außerdem mehr Zeit für Aufgaben, die wir erledigen müssen, bei denen aber die Zuständigkeit im Grunde genommen in anderen Fachstellen oder Institutionen liegt. So fehlt unter anderem Personal im Bereich der Eingliederungshilfen und im Pflegebereich. Um unsere Betreuten gut versorgt zu wissen, benötigen wir eine Stärkung der gesamten Hilfsnetzstruktur.



links Silvana Durissini rechts Cordula Ant; Fachkräfte Bereich der rechtlichen Betreuungen SKM Aachen e.V.

Es fehlt an Wohngemeinschaften für junge Menschen mit unterschiedlichen Bedarfen und günstiger barrierefreier Wohnraum. Die Liste könnten wir noch lange fortführen.

**Ant:** Nun – und hin und wieder ist es im Alltag herausfordernd unsere Betreuten mit ihren so unterschiedlichen Krankheitsbildern zu Selbstverantwortung zu motivieren, zu stärken, auch mal gegen ihren Willen handeln zu müssen und für sie geltende Rechte gemeinsam umzusetzen.

#### Wie bleiben Sie trotz Herausforderungen motiviert?

**Durissini:** Wir wollen unseren Betreuten die Gesellschaft (wieder) zugänglich machen. Auch wenn es Herausforderungen mit sich bringt.

**Ant:** Auch wenn wir eigenverantwortlich arbeiten, sind wir froh in einem Team von Kolleginnen zu arbeiten. Wir können unsere Freuden, Sorgen und viel mehr teilen – das hilft motivierend im Alltag! Manchmal brauchen die Dinge etwas länger. Deswegen ist es wichtig, gelassen zu bleiben.

#### Welche Ziele haben Sie für die Zukunft?

**Ant:** Eigentlich haben wir bei den Herausforderungen schon viele Ziele direkt oder zwischen den Zeilen benannt. Zum Abschluss: Obwohl das ehemalige „Vormundschaftsrecht“ seit Jahren reformiert ist, bringen viele Menschen eine rechtliche Betreuung immer noch mit Bevormundung in Verbindung. Wir setzen uns dafür ein, dass der Bereich der rechtlichen Betreuung nicht als „Bevormundung“, sondern als positives Unterstützungselement gesehen und wahrgenommen wird.

#### Ich danke Ihnen beiden für das Gespräch.

„Mich erfüllt es, dass ich mich für meine Mündel einsetzen und dadurch positive Veränderungen für ihn oder sie schaffen kann.“

#### Ein Gespräch mit Britta Preußen und Nermina Theißen, Fachbereich der Pfleg- und Vormundschaften.

**Liebe Frau Preußen, liebe Frau Theißen, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Welche Aufgaben und Verantwortlichkeiten gehören zu Ihrem Fachbereich?**

**Preußen:** In den Vormundschaften/Pflegschaften betreuen wir Minderjährige, darunter auch minderjährige Geflüchtete, die unbegleitet einreisen und deren Sorgeberechtigte somit nicht vor Ort sind oder aus anderen Gründen die elterliche Sorge nicht ausüben können. Wenn wir lediglich bestimmte Teile der elterlichen Sorge übernehmen, handelt es sich um eine Ergänzungspflegschaft. Bei gesamter Übernahme sind wir als Vormundinnen tätig. Die elterliche Sorge umfasst die Personensorge, die Vermögenssorge (§ 1626 Abs.1 BGB) und die Vertretung des Kindes in persönlichen Angelegenheiten und in Vermögensangelegenheiten (gesetzliche Vertretung, § 1629 Abs.1 BGB). Die Personensorge umfasst sämtliche Angelegenheiten, die die Person eines Kindes betreffen. Wie z.B. Aufenthaltsbestimmung, Erziehung, Ausbildungs- und Berufswahl, Bestimmung des Umgangs mit anderen Personen usw. Die Vermögenssorge beinhaltet Verwaltung des Vermögens sowie dessen Ersparnisse.

**Theißen:** Wir werden als Vormundinnen tätig, wenn Eltern nicht in der Lage sind, selbst für das Kind oder die/den Jugendlichen zu sorgen. Dafür gibt es die unterschiedlichsten Gründe. Vormundschaft ist ein rechtlich anerkannter Status, der im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) mit den Paragraphen 1773 - 1812 im Familien-

recht geregelt ist. Eine Vormundschaft wird vom Familiengericht eingesetzt.

**Wie viele Kinder und Jugendliche betreuen Sie? Und wie häufig sollte Kontakt zu den Mündeln stattfinden?**

**Preußen:** Mit einer 75% Stelle umfasst meine Betreuung 30 Mündel. Die Häufigkeit der Kontakte richtet sich nach dem tatsächlichen Bedarf.

**Theißen:** Ich arbeite Vollzeit und betreue dementsprechend 40 Kinder und Jugendliche.

**Preußen:** Im Hinblick auf den Kontakt mit unseren Mündeln, sieht die Vorschrift mindestens ein persönliches Treffen innerhalb eines Monats vor. Wie viel Zeit wir tatsächlich aufbringen müssen, ist von individuellen Lebens- und Problemlagen sowie anderweitiger Einflüsse abhängig. Bspw. auch davon, wie oft persönlicher Kontakt gewünscht und machbar ist.

#### Kommen wir zum Leitthema unseres Journals Inklusion: Was verstehen Sie unter Inklusion?

**Theißen:** Ich definiere zwei Arten von Inklusion. Zum einen Menschen mit Beeinträchtigungen und zum anderen in Bezug auf soziale Teilhabe. Im Hinblick auf Menschen mit Behinderung betrachte ich Inklusion so, dass sich Betroffene nicht mehr an vorhandene Strukturen der Gesellschaft anpassen müssen.

Vielmehr ist die Gesellschaft dazu aufgerufen Strukturen zu schaffen, die es jedem Menschen ermöglichen, von Anfang an ganz selbstverständlich ein Teil der Gesellschaft zu sein. Im Rahmen unseres Fachbereichs klären wir zu Beginn immer die individuelle Situation der jeweiligen Person ab. Liegt eine Behinderung vor, müssen Maßnahmen getroffen werden. Zu diesen Maßnahmen können beispielsweise die Beantragung von Hilfsmitteln oder die Organisation einer individuellen Schulbegleitung gehören. Unter sozialer Inklusion verstehe ich das Verbessern der Bedingungen im Hinblick auf die Teilhabe an der Gesellschaft. Dies beinhaltet auch den Zugang zu Ressourcen, Mitsprache oder auch Rechte. Der Zugang zur Bildung, Gesundheitsversorgung, Wohnraum und auch Beschäftigung müssen gleichberechtigt gewährleistet werden.

#### Auf welche Herausforderungen treffen Sie?

**Theißen:** Die große Herausforderung ist es, den unterschiedlichen Zielgruppen gerecht zu werden. Neben den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, ggf. der Eltern oder Angehörigen, haben auch die Behörden und Institutionen wie das Familiengericht, Anforderungen. Es ist nicht immer einfach, den unterschiedlichen Anforderungen und Erwartungen gerecht zu werden. Oft müssen Kompromisse gefunden werden, im Vordergrund steht für mich immer das Kindeswohl. Umso wertvoller ist es, dass unser Team unterschiedliche Stärken und Ressourcen aufweist und wir uns gegenseitig für Rat und Unterstützung zur Verfügung stehen. Weitere Herausforderungen sind beispielsweise die Suche nach geeigneten Schulplätzen, Sprachunterricht oder auch die Beantragung von Hilfsmitteln, wie Brillen oder Schulbüchern.

#### Welche Wünsche haben Sie?

**Preußen:** Die Obergrenze von Klientinnen und Klienten die wir betreuen, sollte heruntergesetzt werden. Laut des neuen

Vormundschaftsreform von 2023 sollen wir noch intensiver mit den Kindern und Jugendlichen in Beziehung stehen. Um dies entsprechend umzusetzen, brauchen wir ausreichend Zeit. Die Kinder und Jugendlichen bringen individuelle Probleme mit, deren Betreuung immer komplexer und zeitaufwendiger wird. Wir geben täglich unser Bestes, doch es wird immer schwieriger, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

#### Welche Situationen in Ihrem Beruf erfüllen Sie?

**Theißen:** In manchen Fällen wird eine ISB Kraft (individuelle Schwerstbehindertenbetreuung) benötigt damit das Kind oder der Jugendliche in seiner Klasse bleiben kann. Wenn das gelingt und es so bei seinen Freunden und Freundinnen bleiben kann, sind das besondere Momente in unserem Beruf.

**Preußen:** Mich erfüllt es, dass ich mich für meine Mündel einsetzen kann und dadurch positive Veränderungen für ihn bzw. sie schaffe. Des Weiteren ist es bereichernd, wenn ich sehe, dass im Laufe der Vormundschaft eine tragfähige und vertrauensvolle Beziehung entsteht. Meine Arbeit ist gerade wegen der Herausforderungen so abwechslungsreich. Ich mache häufig neue Erfahrungen und lerne immer weiter dazu.

#### Vielen Dank für das Gespräch!



## Gewaltlos STARK – Täterarbeit im Kontext häuslicher Gewalt

### Ein Beitrag von Andrea Crombach, Gewaltlos STARK Projekt

Der SKM Aachen e.V bietet mit **Gewaltlos STARK** seit 2017 ein Einzelberatungsangebot für Männer, die gegenüber ihrer (Ex-)Partnerin gewalttätig (geworden) sind oder befürchten, es zu werden.

Das Projekt **Gewaltlos STARK** steht in engem Zusammenhang mit unserem Leitthema Inklusion. Inklusion bedeutet jeden Menschen als gleichwertig und zugehörig zu betrachten und Möglichkeiten zu erarbeiten, eventuelle Defizite auszugleichen, so dass sich alle auf Augenhöhe begegnen können. Gleichwohl setzt Inklusion auch einen differenzierten Blick voraus.

Gewalt in der Partnerschaft wird in der Öffentlichkeit häufig infolge von Femiziden oder anderen massiven Übergriffen eines Mannes auf seine (Ehe-)Frau thematisiert.

Gewalt in der Partnerschaft ist aber ein viel weiter gefasstes Thema. Die Definition der Bundesarbeitsgemeinschaft für Täterarbeit Häusliche Gewalt e.V. (BAG TäHG) definiert Gewalt als jede zielgerichtete Verletzung der persönlichen Integrität einer Person. Das kann durch Worte, Handlungen, Körperhaltung, Mimik oder Gestik stattfinden und den Körper, die Psyche, die Sexualität, die sozialen Kontakte oder die finanziellen Mittel betreffen.

Partnerschaftliche Gewalt fängt also weit vor den in der Presse bekanntwerdenden Taten an. Jede vierte Frau wird – statistisch gesehen – einmal in ihrem Leben Opfer partnerschaftlicher Gewalt. Über 80% der angezeigten Taten sind im Bereich der einfachen Körperverletzung, Bedrohung, Stalking oder Nötigung. Auch hiervon ist selbstverständlich jede

einzelne Tat zu viel. Doch zeigt die Statistik eben auch, dass partnerschaftliche Gewalt viel verbreiteter und niedrigschwelliger stattfindet, als in der Öffentlichkeit oft dargestellt. Immer noch kämpfen Frauenrechtler\*innen darum, dass Femizide als das bezeichnet werden, was sie sind: Morde an Frauen, weil sie Frauen sind. Begriffe wie Ehrenmorde oder Beziehungsdrama verharmlosen die Taten, indem sie den in der Regel weiblichen Opfern eine Mitschuld geben.

Gleichzeitig werden aber die meist männlichen Täter ebenfalls in eine Schublade gesteckt. (Versuchter) Mord und Totschlag wurden in der bundesdeutschen Polizeistatistik 2023 in insgesamt 437 Fällen erfasst. Davon waren 67,3 % der Tatverdächtigen deutsch, 32,7 % entsprechend nicht-deutscher Herkunft. Dennoch werden Tötungsdelikte in der Partnerschaft häufig mit ausländischen Männern, die einen muslimischen Hintergrund haben, in Verbindung gesetzt.

Partnerschaftsgewalt kommt in allen sozialen Schichten und in allen Altersstufen vor. Hier lohnt also ein differenzierterer Blick. Beratung setzt voraus, dass jemand etwas verändern will – egal welche Gründe hinter seiner Tat stehen. Und dazu gehört auch, die Verantwortung für das eigene Verhalten zu übernehmen.

Um diesen Menschen eine Veränderung ihres Verhaltens ermöglichen zu können, braucht es genau solche Angebote wie **Gewaltlos STARK**. Es müssen Räume geschaffen werden, in denen die Täter die Möglichkeit haben, ihr Verhalten sowie ihre Haltung zu verändern. Der eigene Stolz und mögliche



Andrea Crombach; Projektleiterin Gewaltlos STARK

Gefühle von Hilflosigkeit und Verzweiflung müssen Orte und Personen finden, in denen diese gehört und bearbeitet werden. So kann Verhalten verändert werden. Denn: Ohne Täter keine Opfer! **Gewaltlos STARK** ist in Aachen etabliert und bietet Tätern die Möglichkeit, an einer Zukunft ohne Gewalt zu arbeiten. Damit gestaltet das Angebot einen großen Schritt auf dem Weg zu Inklusion.

**Andrea Crombach**



**„Es müssen Räume geschaffen werden, in denen die Täter die Möglichkeit haben, ihr Verhalten sowie ihre Haltung zu verändern.“**

## Inklusion bei den Familienpatenschaften – Ein selbstverständliches Miteinander

Inklusion ist ein zentrales Thema, das auch in den Familienpatenschaften eine große Rolle spielt. Aber was heißt Inklusion genau? Aktion Mensch beschreibt Inklusion so: „Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört. Oder anders: Inklusion ist, wenn alle mitmachen dürfen – egal, wie man aussieht, welche Sprache man spricht oder ob man eine Behinderung hat.“ Diese Definition spiegelt sich in der Arbeit unserer Familienpatenschaften wieder.

Viele Familien, die sich an die Fachstelle wenden, suchen Unterstützung im oft herausfordernden Alltag mit Kindern. Besonders wenn keine familiäre Unterstützung durch Großeltern, Tanten, Onkel oder Freund\*innen vorhanden ist, kann die Belastung schnell an die Grenzen des Machbaren stoßen. Hinzu kommen häufig noch berufliche Verpflichtungen, die Betreuung und Förderung der Kinder sowie weitere Alltagsaufgaben. Familienpat\*innen bieten hier präventive Entlastung und unterstützen dabei, die Schwelle der Überforderung gar nicht erst zu erreichen.

Die gesellschaftliche Vielfalt spiegelt sich in den Familien wider, die sich an unser Angebot der Familienpatenschaften wenden: So gibt es Familien mit einem, zwei oder mehreren Kindern, alleinerziehende Elternteile, Familien mit Flucht- oder Migrationshintergrund oder Familien, in denen ein Kind besonderen Förderbedarf hat. Ebenso suchen Eltern mit Behinderung Unterstützung durch eine Patenschaft für ihre Familie. Inklusion bedeutet bei den Familienpatenschaften, dass alle dazugehören – unabhängig von ihren individuellen Merkmalen und Bedürfnissen. Aktuell begleiten zwei Familienpat\*innen Kinder mit Behinderung. Auf der Warteliste stehen weitere

Familien, die sich eine solche Unterstützung wünschen. Es ist selbstverständlich, dass sich nicht alle Ehrenamtlichen die Begleitung eines Kindes mit Behinderung zutrauen. Unser Ziel ist es, eine Patenschaft als eine „Win-Win-Situation“ zu gestalten – niemand soll sich überfordert fühlen.

Die Praxis zeigt, dass viele unserer Patenschaften unaufgeregt und selbstverständlich inklusiv verlaufen. Eine Patin berichtet von der Patenschaft eines sechsjährigen Jungen mit Trisomie 21: „Er ist ein fröhlicher, aufgeweckter Junge, der gerne Zeit mit mir draußen verbringt. Wir gehen Eis essen, spielen zusammen und er freut sich jedes Mal, wenn ich ihn von der Kita abhole.“ Für die Patin ist ihr Engagement für die Familie und den Jungen Normalität.

Inklusion braucht oft keine großen Worte. Die Familienpatenschaften beweisen, dass ein unkompliziertes, unterstützendes Miteinander möglich ist – ganz selbstverständlich, ohne Aufsehen zu erregen. Die Pat\*innen zeigen uns, wie gelebte Inklusion aussehen kann: natürlich, respektvoll und gemeinschaftlich.

**Ursula Götz**



Ursula Götz; Familienpatenschaften SKM Aachen e.V.

## „Häufig ist es den schwerbehinderten Kolleginnen und Kollegen nicht bewusst, welche besonderen Rechte ihnen zustehen.“

Ein Gespräch mit Yasar Erdogan, Schwerbehindertenvertretung des SKM Aachen e.V.

### Herr Erdogan, stellen Sie sich gerne vor.

**Erdogan:** Mein Name ist Yasar Erdogan und ich bin 59 Jahre alt. Seit 2006 bin ich als Altenpfleger im Heilig Geist Seniorenheim tätig. Im Jahr 2023 wurde ich in das Amt der Schwerbehindertenvertretung gewählt. Als Schwerbehindertenvertretung überprüfe ich Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen im Sinne der schwerbehinderten und gleichgestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich habe darüber hinaus das Recht auf Einsicht in entscheidungsrelevante Bewerbungsunterlagen und nehme an Bewerbungs- bzw. Vorstellungsgesprächen teil. Dadurch kann ich die Bedürfnisse der schwerbehinderten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigen. Bei Abmahnung, Kündigung oder Versetzung der schwerbehinderten Mitarbeitenden, werde ich von unserem Arbeitgeber in das Anliegen involviert. Ich arbeite ebenfalls mit der Mitarbeitervertretung zusammen und nehme gelegentlich an deren Sitzungen teil.

### Ab wann ist ein Betrieb/eine Dienststelle dazu verpflichtet, eine Schwerbehindertenvertretung zu ernennen?

**Erdogan:** Eine Schwerbehindertenvertretung wird ernannt, wenn vor Ort mindestens regelmäßig fünf schwerbehinderte Personen angestellt sind. Im gesamten SKM Aachen e.V. sind zurzeit zehn schwerbehinderte bzw. gleichgestellte Personen beschäftigt.

### Warum ist es so wichtig, dass der SKM eine Schwerbehindertenvertretung hat?

**Erdogan:** Es kann vorkommen, dass die Kolleginnen und Kollegen, die schwerbehindert sind, unsicher bzgl. ihrer Rechte sind oder gar nicht wissen, welche besonderen Rechte ihnen zustehen. Meine Aufgabe als Schwerbehindertenvertretung ist somit maßgeblich, da ich einen Überblick über die Rechte meiner schwerbehinderten Kolleginnen und Kollegen habe und sicherstellen kann, dass diese Rechte eingehalten werden. Wenn Maßnahmen oder Anpassungen im Hinblick auf den Arbeitsplatz oder andere Aspekte notwendig sind, machen wir von derartigen Möglichkeiten Gebrauch.

### Welche Voraussetzungen müssen erfüllt werden, um als Schwerbehindertenvertretung tätig sein zu können?

**Erdogan:** Die Schwerbehindertenvertretung muss volljährig und seit mindestens sechs Monaten beim Dienstgeber angestellt sein. Dass eine eigene Schwerbehinderung vorliegt, ist jedoch keine Pflicht, um das Amt ausüben zu können. Ich finde es außerdem wichtig, ein authentisches Interesse an der Vertretung der Rechte von schwerbehinderten Kolleginnen und Kollegen zu haben. Laut §179 Abs. 4 Sozialgesetzbuch IX, sind Fortbildungen im Hinblick auf die Übernahme des Amtes der Schwerbehindertenvertretung ratsam und notwendig. Diese Schulungen umfassen insbesondere die rechtlichen Grundlagen, die Aufgaben und Pflichten sowie die effektive Ausführung der Tätigkeit. Ich lerne unter anderem, wie ich bedarfsge-



**Meine Aufgabe als Schwerbehindertenvertretung ist somit maßgeblich, da ich einen Überblick über die Rechte meiner schwerbehinderten Kolleginnen und Kollegen habe und sicherstellen kann, dass diese Rechte eingehalten werden.“**

recht unterstütze und kommuniziere und wie ich mich am besten für Inklusion am Arbeitsplatz einsetze. So kann ich gewährleisten, dass ich diese verantwortungsvolle Aufgabe fachgerecht umsetze. Ich wünsche mir, dass die Kolleginnen und Kollegen weiterhin zu mir kommen, wenn sie Schwierigkeiten haben oder unsicher bzgl. ihrer Rechte sind. Ich bin dafür da, um sie zu unterstützen.

Lieben Dank, Herr Erdogan.

## „Jede und Jeder von uns hat das Recht auf Mitbestimmung.“

Ein Gespräch mit **Andrea Crombach** und **Michael Vieth**. Mitglieder der Mitarbeitervertretung des SKM Aachen e.V.

### Wie lange sind Sie beide bereits Teil der Mitarbeitervertretung?

**Crombach:** Ich wurde im Jahr 2021 in die Mitarbeitervertretung gewählt und seitdem bin ich auch Vorsitzende.

**Vieth:** Ich bin ebenfalls seit 2021 Mitglied der Mitarbeitervertretung. Seit 2023 bin ich als Stellvertretung von Frau Crombach tätig.

### Welche Aufgaben umfassen den Bereich der Mitarbeitervertretung?

**Crombach:** Wir stellen sicher, dass mit allen Mitarbeitenden gerecht und gleichwertig umgegangen wird. Wir vertreten ihre Interessen gegenüber unserem Arbeitgeber und gewährleisten die Einhaltung geltender Rechte. Wir machen ebenfalls auf Missstände aufmerksam, um Benachteiligungen und Bevorzugungen präventiv vorzubeugen.

**Vieth:** Unsere rechtliche Grundlage bildet die Mitarbeitervertretungsordnung (MAVO) des Bistums Aachen. Diese räumt uns Beteiligungsrechte bspw. bei Einstellungen, Kündigungen oder anderen besonderen Angelegenheiten ein. Unsere Perspektive ist sehr bedeutsam. In bestimmten Fällen ist der Dienstgeber verpflichtet, unsere Zustimmung einzuholen oder uns anderweitig zu beteiligen. Wir begleiten, wenn gewünscht, auch schwierige Gespräche zwischen Vorgesetzten und Arbeitnehmenden. Bei Problemlagen versuchen wir bestenfalls eine für beide Seiten tragfähige Lösung zu fördern.

### Welchen Herausforderungen begegnen Sie bei Ihrer Arbeit?

**Crombach:** Eine der größten Herausforderungen besteht für mich persönlich darin, die Sitzungen der MAV im Arbeitsalltag zu organisieren. Darunter fällt die Vorbereitung der Sitzung, das Klären der Beschlussfähigkeit sowie die Einhaltung der Fristen und Vorgehensweisen, die uns die MAVO setzt. Bei allem müssen wir einen stetigen Überblick über die zu bearbeitenden Themen behalten. Es ist wichtig, dass wir als MAV im Kontakt mit den Kolleg\*innen sind, um Stimmungen und Probleme mitzubekommen und deutlich zu machen, dass wir für alle ein Ansprechpartner sind.

**Vieth:** Zusätzlich müssen wir wissen, welche rechtliche Grundlagen für die an uns herangetragene Themen gelten und ob bzw. welche Handlungsmöglichkeiten sich daraus für uns und den Mitarbeitenden ableiten.

**Crombach:** Als Vorsitzende stelle ich zudem das Bindeglied der Mitarbeitervertretung gegenüber dem Dienstgeber dar. Darunter ist zu verstehen, dass ich die Beschlüsse der Mitarbeitervertretung gegenüber dem Arbeitgeber vertrete und Themen des Arbeitgebers an die Mitarbeitervertretung herantrage.

### Schauen wir auf das Thema Inklusion: Ist das ein MAV-Thema?

**Vieth:** Wir als Mitarbeitervertretung sind grundsätzlich ein gutes Beispiel für Inklusion. Wir kommen aus diversen Fachbereichen, unter



**Wir alle besitzen unterschiedliche berufliche Hintergründe sowie Erfahrungen und unsere Stimmen sind alle gleich viel wert.“**

anderem der Pflege, der Küche und der Sozialen Arbeit. Wir alle besitzen unterschiedliche berufliche Hintergründe sowie Erfahrungen und unsere Stimmen sind alle gleich viel wert. Bereits bei der Wahl ist die Gleichberechtigung sichtbar, da sich grundsätzlich jede Person, die länger als 6 Monate beim SKM Aachen e.V. arbeitet, zur Wahl stellen und Teil der Mitarbeitervertretung werden kann. Alle vier Jahre findet eine neue Wahl statt. Wir setzen uns für die Rechte und Interessen unserer Kolleginnen und Kollegen ein, unabhängig von individuellen Merkmalen.

### Haben Sie zukünftige Ziele?

**Crombach:** Im April 2025 findet die nächste Wahl statt. Wir sind zuversichtlich, dass die Inhalte und Themen weitergeführt werden, die bereits Schwerpunkte unserer Amtszeit sind – unabhängig davon, ob wir beide weiterhin Teil der Mitarbeitervertretung sind. Wir wünschen uns, dass wir unsere Kolleg\*innen dazu motivieren können, sich aktiv an der Gestaltung des SKM Aachen e.V. zu beteiligen. Jede und jeder von uns hat ein Recht auf Mitbestimmung, und diese Stimmen sollten wir nutzen!

**Frau Crombach, Herr Vieth – ich bedanke mich für Ihre Zeit!**

# Impressum

**Herausgeber:**

SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste in Aachen e.V.

**Redaktion:**

Torsten Nyhsen, Anna Klein und Dana Gibbels

**Bildhinweise:**

Thorsten Kohlhaas, Marion Koell, Dana Gibbels, Lebenshilfe

**Spendenkonto:**

SKM Aachen e.V.

Pax Bank eG Aachen

IBAN: DE 61 3706 0193 0000 1501 50

BIC: GENODED1PAX

**Haus des SKM**

Heinrichsallee 56

52062 Aachen

Tel. 0241/41355-500

Fax 0241/41355-511

info@skm-aachen.de

www.skm-aachen.de



[www.facebook.com/skmaachen](https://www.facebook.com/skmaachen)



[skmaachen](https://www.instagram.com/skmaachen)

